



Inklusion im Alltag — erfordert kein Expertentum

Workshop zum Umgang mit Menschen mit Behinderung für die Karlsruher Bahnmissionsmission

(as) Wie hilft man einem Blinden, in den Zug einzusteigen? Wie begleitet man einen Rollstuhlfahrer zur Toilette oder wie erklärt man einem Gehörlosen, dass der Zug eine andere Route fährt? Eine Gruppe künftiger ehrenamtlicher Mitarbeiter der Karlsruher Bahnmissionsmission war Ende Juni zu einem zweistündigen Workshop in das Lebenshilfehaus gekommen, um den Umgang mit Fahrgästen mit Behinderung zu trainieren.



Werner Collet, Vorsitzender des Karlsruher Gehörlosen-zentrums, zeigt Susanne Daferner, Leiterin der Bahnmissionsmission, wie sie sich mit ihm verständigen kann

Hintergrund ist die Einrichtung eines neuen Angebots der Bahnmissionsmission: Reisende, die sich eine Zugfahrt aufgrund einer Beeinträchtigung alleine nicht zutrauen, können seit kurzem kostenlos einen Begleitservice für Fahrten in Nahverkehrszügen in Baden-Württemberg anfordern.

Die Karlsruher Lebenshilfe wurde wegen eines entsprechenden Schulungsangebots für die ehrenamtlich tätigen Zugbegleiter angefragt und stellte dafür ein Expertenteam zusammen: Die Rollstuhlfahrerinnen Stefanie Ritzmann und Helga Wicht, die blinde Gabriele Becker, Henrike Bundenthal und Werner Collet vom Gehörlosen-zentrum Karlsruhe sowie Ursula Baron, Mutter einer geistig behinderten Tochter, standen den künftigen Zugbegleitern mit Rat und Tat zur Verfügung.

„Sie brauchen keine Fachleute für den Umgang mit Menschen mit Behinderung zu werden“, war die zentrale Botschaft an die künftigen Zugbegleiter. „Fragen Sie einfach den Fahrgast mit Behinderung, welche Unterstützung er benötigt und lassen sich erklären, wie Sie ihm am besten helfen können.“ Was so einfach klingt, wäre im Alltag oft eine große Hürde, waren sich die Experten einig. „Viele trauen sich nicht, uns anzusprechen und wenden sich dann lieber ab.“

Im Rahmen eines Rollstuhl-, eines Blinden- und eines Gehörlosentrainings konnten die Schulungsteilnehmer die jeweilige Behinderung konkret erfahren und den jeweiligen Umgang mit der Behinderung ausprobieren. Stefanie Ritzmann und Helga Wicht übten mit den Teilnehmern das Rollstuhlschieben über Bordsteine, Gabriele Becker zeigte, wie man einen blinden Fahrgast durch einen Zug begleitet und ihm den Platz anweist und Werner Collet und Heike Bundenthal gaben hilfreiche Tipps, wie man sich auch ohne Kenntnis der Gebärdensprache mit gehörlosen Menschen verständigen kann.

Fazit: Der Workshop trug entscheidend dazu bei, Berührungsängste im Umgang mit Menschen mit Behinderung abzubauen. Teilnehmer und Experten waren gleichermaßen so begeistert, dass die Lebenshilfe den Workshop in dieser Form künftig weiteren Gruppen und Organisationen anbieten möchte. Weitere Infos dazu gibt Andrea Sauermost unter Tel. 0721/6208-165.



Rollstuhlschieben will gelernt sein

Gesellschaft mit Lernbedarf!

„Wo inklusiv drauf steht, ist behindert drin“ – oder, sobald Menschen mit Behinderung vorkommen, findet Inklusion statt. Dieser Eindruck entsteht, wenn man die aktuelle Berichterstattung, und vor allem auch die Fachpresse, verfolgt. Da wird der Begriff der Inklusion als neues Label für die die einzig richtige und „politisch korrekte“ Unterstützung von Menschen mit Behinderungen verwendet. Jeder fachliche Fortschritt in der Behindertenarbeit wird als inklusiv tituliert, um nur ja anerkannt zu werden. Dabei geht Inklusion in Anspruch und Bedeutung weit darüber hinaus. Gleichzeitig wird in einem schon krassen Missverständnis dieses Leitbegriffs von „Kindern mit Inklusionsbedarf“ oder „nicht inkludierbaren“ Menschen geschrieben und gesprochen. Dabei zielt das Menschenrecht auf Inklusion doch gar nicht nur auf die Veränderung des von Ausschluss bedrohten Menschen selbst, sondern auf die Bereitschaft und Fähigkeit der Gesellschaft, niemanden mehr aufgrund persönlicher Besonderheiten und Beeinträchtigungen auszuschließen.

Der inflationäre und oft unbedachte Gebrauch des Begriffs Inklusion steht der selbstkritischen Auseinandersetzung über ihre praktischen Voraussetzungen oft im Wege. Haben da nicht viele von uns ein echtes Handicap? Wer hat z.B. Erfahrung im Umgang mit Menschen, die nicht sehen, nicht hören oder nicht sprechen können? Wer kann, sein Anliegen in einfacher Sprache rüberbringen? Wer beherrscht es, einen Rollstuhl sicher durch die Innenstadt zu schieben? Und wer traut sich zu, einem Menschen, der unter Wahnvorstellungen leidet und durch die Fußgängerzone irrt, Halt und Orientierung zu geben?

Lernen ist angesagt für viele, die es mit der Inklusion ernst meinen und es nicht nur bei Absichtserklärungen belassen wollen. Der Erfolg des Workshops für die Bahnmissionsmission (siehe nebenstehender Artikel) zeigt einen Weg, den ich sehr gerne zur Nachahmung empfehle. Einfach üben und umsetzen. So geht's. Für jeden von uns.

Dr. Lothar Werner